



Der Gefangene Jeffrey G. hält die Rösser im Zaum. Fotos: Raphael Moser

## Wo Häftlinge Pferde pflegen

**Landwirtschaft im Gefängnis** In Witzwil arbeiten die Insassen in Ställen und auf Äckern. Das soll sie fitmachen für die Aussenwelt. Ein Besuch auf dem grössten Berner Bauernhof.

### Regina Schneeberger

Die faustgrosse Fleischwunde am Bein des Pferdes braucht Pflege. Doch das Tier ist scheu, könnte bocken. Diese Aufgabe kann nur einer übernehmen, darin sind sich die Gefängnisangestellten einig. Keiner kann so gut mit Pferden wie Jeffrey G. Gelassen geht der Häftling auf das Tier zu, nimmt es am Halfter, führt es von der Weide zum Stall und bindet es an. Dann kühlt er die Wunde mit Wasser, desinfiziert sie, während die Stute eine Mischung aus Hafer, Stroh und Zucker frisst.

Jeffrey G., ruhige Stimme, wacher Blick, reflektierte Worte. Kaum etwas lässt erahnen, dass es auch turbulente Zeiten in sei-

nem Leben gab. Verurteilt wurde er wegen Raub, Fahrerflucht, Rauschmittelbesitz – vieles beging er getrieben von seiner Drogensucht. Mittlerweile ist der 37-Jährige clean. «Die Pferde sind die besten Therapeuten», sagt er.

Wenn er entspannt sei, seien sie es auch, wenn er nervös sei, übertrage sich das genauso. «Sie halten einem den Spiegel vor.» Ein Tier hat Jeffrey G. besonders ins Herz geschlossen: Lewis. Ein gutes Pferd, ein fleissiges. «Auch wenn er nicht alle Tassen im Schrank hat.» Darin seien sie sich ähnlich, sagt Jeffrey G. Er lächelt. Mit ihm habe er einiges durchgestanden. Lewis habe immer wieder Koliken gehabt, er sei für ihn da gewesen. «Man wird gebraucht, selbst hier drin.»

Hier drin, das ist in der Justizvollzugsanstalt Witzwil. Rund 170 Häftlinge verbüssen im Gefängnis im Berner Seeland ihre Strafe. Die meisten sind nur für eine kurze Dauer hier – sieben Monate im Schnitt. Manche bleiben aber auch für Jahre. Zwei Drittel der Insassen wurden wegen Drogendelikten verurteilt. Andere haben schwerere Verbrechen begangen, sitzen in Witzwil lediglich die letzte Zeit ihrer Strafe ab. Es handelt sich um einen offenen Vollzug. Die Leute werden zwar nachts in ihren Zimmern eingeschlossen. Tagsüber aber können sie sich auf dem Anstaltsgelände mehr oder weniger frei bewegen, können nach einer gewissen Zeit hin und wieder ein Wochenende Urlaub zu Hause



machen.

Nur mit einem offenen Vollzug funktioniert das, was Witzwil einzigartig macht: Die Strafanstalt ist mit Abstand der grösste Landwirtschaftsbetrieb im Kanton Bern und zählt auch schweizweit zu den Spitzenreitern. Der Hof ist so gross, dass die Insassen mit dem Velo von einem Feld zum anderen fahren müssen.

Allein im Seeland sind es über 700 Hektaren. Dazu kommt noch ein Alpbetrieb auf dem Chasseral von 110 Hektaren, wo einige Tiere bei einer Hirtin übersömmern. Zum Vergleich: Ein durchschnittlicher Schweizer Bauernbetrieb umfasst rund 21 Hektaren Land. Mais, Zuckerrüben und Raps werden in Witzwil beispielsweise angebaut – und Exotischeres wie Reis. Zudem werden 550 Kühe, Rinder und Mastmünis, 350 Schweine, 180 Hühner und 90 Pferde gehalten.

So gleicht auch die Belegschaft jener eines KMU. 25 Mitarbeitende und 40 Häftlinge arbeiten auf den Äckern und in den Ställen. Milch, Fleisch und was die Felder hergeben, dient zuerst der Selbstversorgung. Der Rest wird verkauft – über den Hofladen neben der Anstalt oder unter anderem über die Landi. Jährlich wird damit ein Umsatz in einstelliger Millionenhöhe erzielt. Das Geld fliesst in die Finanzierung der Justizvollzugsanstalt.

### Weniger Kontrolle, mehr Verantwortung

In den meisten Schweizer Gefängnissen gilt für die Insassen eine Arbeitspflicht. In Witzwil kommen sie unter anderem in der Küche, der Schreinerei oder der Metzgerei zum Einsatz. Und eben in der Landwirtschaft.

Alfred Burri hat den Überblick über die Arbeiten auf dem gröss-

ten Bauernhof. Er ist Betriebsleiter Landwirtschaft in Witzwil. «Wir machen die Leute fit für ein Leben draussen», sagt er. Die Arbeit gebe ihnen eine Struktur. Gerade mit den Tieren würden sie wieder lernen, Beziehungen aufzubauen, müssten Verantwortung übernehmen. So werden die Gefangenen nicht ständig kontrolliert, sind nicht von begrenzenden Mauern und Stacheldraht umgeben. Mindestens alle zwei Stunden schaut allerdings ein Mitarbeiter vorbei.

Grundvoraussetzung für den offenen Vollzug sei, dass die Leute weder gemeingefährlich seien noch dass eine Fluchtgefahr bestehe. Zu «Entweichungen», wie es Burri nennt, könne es hin und wieder kommen. Am häufigsten nach Urlauben. Meist würden die Häftlinge schnell wieder aufgegriffen – kehrten dann aber, falls die Fluchtgefahr eben doch gegeben sei, nicht mehr zurück nach Witzwil. Manche müssen ihre Haftstrafe in einem geschlossenen Vollzug hinter Gittern fortsetzen.

Wie kam es überhaupt dazu, dass ein Gefängnis und ein derart grosser Hof zusammenfanden? Alles begann 1895 mit Otto Kellerhals. Der Bauernsohn aus Aarwangen war der erste Gefängnisdirektor in Witzwil. Er beackerte mit den Gefangenen das Land. Der Kanton hatte die riesige Fläche nahe dem Neuenburgersee einige Jahre zuvor günstig gekauft. Der Betrieb florierte, warf gar Gewinn ab, nicht zuletzt wegen der zahlreichen kostenlosen Arbeitskräfte – zeitweise waren 600 Sträflinge im Einsatz.

Kellerhals galt als Reformator des Justizvollzugs, setzte früh auf die ausgleichende Wirkung von Natur und Arbeit. Doch es gab

auch eine Kehrseite der Medaille. Anfang des 20. Jahrhunderts wurden «Zigeuner», wie man damals sagte, festgenommen, sobald sie in die Schweiz kamen. Familien wurden auseinandergerissen, die Kinder in Heime gesteckt, und die Väter und heranwachsenden Söhne wurden in Witzwil interniert.

### Ist Witzwil noch zeitgemäss?

Zurück in die Gegenwart: Ein älterer Mann trinkt gerade die Kälber. Auf den ersten Blick könnte man meinen, er gehöre zu den Angestellten, so fachmännisch geht er vor. Doch der rote Streifen an der Werkhose markiert, dass es sich um einen Häftling handelt. Er sei Landwirt, sagt der Mann, habe einst einen eigenen Hof geführt. «Wenn ich arbeiten kann, bin ich zufrieden.» Bei den Kälbern sei er besonders gern. «Die Tiere geben einem viel.»

Wie lange in Witzwil so weitergearbeitet wird wie heute, ist ungewiss. Momentan steht zur Diskussion, ob ein derart grosser Bauernbetrieb im Strafvollzug noch zeitgemäss ist. Der Kanton geht diesbezüglich über die Bücher, prüft nicht nur den Betrieb in Witzwil, sondern auch den deutlich kleineren in St. Johannsen. Der Auslöser: Die Stallungen sind in die Jahre gekommen, bald einmal stehen Investitionen an.

Alfred Burri, Betriebsleiter Landwirtschaft, sagt dazu lediglich: «Es ist ein politischer Entscheid.» Die Insassen könnte man auf einem kleineren Betrieb beschäftigen, das wäre kein Problem. Allerdings erlaubt die grosse Fläche gewisse Besonderheiten. Etwa die Förderung der Biodiversität oder die Freilandhaltung der Schweine. Sie sind



das ganze Jahr draussen, haben viel Auslauf – das braucht Platz.

Und die Fütterung ist zeitintensiv, erfordert viel Handarbeit. Solche gibt es in Witzwil noch mehr als auf herkömmlichen Bauernhöfen. Denn: Viele der Insassen dürfen wegen der begangenen Straftat nicht fahren, auch nicht mit Landwirtschaftsmaschinen. Ausserdem sind in den wenigen Monaten, die sie in der Regel hier sind, nur einfachere Arbeiten lernbar.

So kommen Insassen mit Vorwissen gelegen. Würde er nichts tun, sagt der Häftling, der einst Bauer war, würden sich die Gedanken ständig drehen. Nun werde er bald entlassen. Wie seine Zukunft aussehe, wisse er nicht. «Nach Hause kann ich nicht mehr.» Zu schwer wiegt sein Delikt. Und in keinem der angefragten Heime hätten sie ihn gewollt. Seine Stimme wird brüchig, die Augen röten sich. Jetzt müsse er weitermachen, sagt er nach einer Weile. «Es gibt noch viel zu tun.»



Die Arbeit mit Tieren bereite die Häftlinge auf ein Leben draussen vor, sagt Alfred Burri, Betriebsleiter Landwirtschaft.